

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig. ©

**Sprecher vom Dienst
Blackout? Stromkonzerne ringen um ihre Zukunft
von Jan-Uwe Stahr**

O-Ton: (Terium/RWE)

Die Lage ist ernst, wirklich ernst. Die Generation ist wirklich in einer Strukturkrise. Alleine schon dieses Jahr, im Vergleich zum Vorjahr, bricht das Ergebnis um zwei Drittel weg. Der Abwärtstrend in den nächsten Jahren: weiterhin Richtung Süden.

Sprecher:

Die Energiewende macht den großen Stromversorgern zu schaffen. Immer mehr Wind- und Solarstrom drängt in die Netze, sorgt für Preisverfall und für Verluste bei fossilen Großkraftwerken.

O-Ton 2 (Eon, Luge)

Wir haben hier im Ruhrgebiet, in Herne, eine Anlage stillgelegt. Wir werden eine in Datteln stilllegen. Wir werden weitere stilllegen in der Region.

Sprecher:

Immer mehr Bürger und Unternehmen werden von Stromverbrauchern zu Stromproduzenten. Sie profitieren von der Energiewende – und bringen die mächtigen Stromriesen ins Wanken.

O-Ton 3 (Energiewirt)

Für mich alle: Sie haben sich zu spät damit auseinandergesetzt, Sie haben zu spät erkannt, dass wir gemeinsam den Weg gehen müssen.

Musik hoch**Sprecher vom Dienst:**

Blackout? Stromkonzerne ringen um ihre Zukunft

von Jan-Uwe Stahr

Atmo

(Atmo: Öffnen des kleinen Containers.) Außenatmo

Sprecher/in:

Torsten Hammerschmidt öffnet einen mannshohen, dunkelgrün lackierten Metallschrank. Er steht am Rande eines Feldweges, im dünnbesiedelten und windigen Hügelland der Süd-Eifel.

O-Ton: (Hammerschmidt)

Ja, was wir jetzt hier sehen, ist ein Niederspannung-Regler, die Leistung-Halbleiter – Halbleiter ist das, was auch in PCs und Handys verbaut ist, kann man jetzt nicht sehen, die sind in dem Gehäuse versteckt....

Sprecher/in:

Der unscheinbare Technikschränk – ein Prototyp aus Neuseeland – soll den erneuerbaren Energien und der Energiewende dienen, erläutert RWE-Ingenieur Hammerschmidt.

O-Ton: (Hammerschmidt)

Die haben wir hier hingestellt, um die Spannungen wieder zu glätten, die durch die dezentrale Erzeugung, PV und Wind, doch sehr stark in Schwankung gebracht wird.

Sprecher/in:

Der Stromnetz-Betreiber, der Essener Energiekonzern RWE, sucht nach neuen technischen Wegen für die dezentrale Stromerzeugung. Bestehenden Nieder- und Mittelspannungsnetze sollen mit Hilfe von High-Tech-Anlagen besser ausgelastet

werden. Das kommt billiger als ständig dickere Kabel in den Boden zu verlegen.

„Smart Country“ – so heißt das Forschungsprojekt in der abgelegenen Region.

O-Ton: (Hammerschmidt)

Die Eifel ist heute schon Stromerzeuger erst einmal für sich selber aber auch für die größeren Städte in der Nähe und unsere Untersuchungen, die wir bis 2030 angestellt haben, zeigen auch, dass Innenstädte von größeren Städten auch nach 2030 Stromlieferungen aus dem Umland benötigen. ...

Sprecherin:

Neue technische Lösungen für die dezentrale Energiezukunft mit erneuerbaren Energien ausprobieren und nutzbar machen – das ist der Auftrag von Torsten Hammerschmidt. Sein Arbeitgeber, die Essener RWE AG erhofft sich hier ein profitables Betätigungsfeld, denn ihr traditionelles Geschäft ist in die Krise geraten.

Musik-Akzent

O-Ton (Pack)

Dort oben sehen Sie das Kraftwerk Scheublen, das ist ein Steinkohle-Kraftwerk, das gehört auch mit zu RWE.

Sprecher:

RWE-Sprecher Martin Pack gewährt einen Blick aus dem obersten Stockwerk der Essener Konzernzentrale – einem 130 Meter hohen, runden Glasturm, der an einen Fabrikschlot erinnert. Das Zentrum des Ruhrgebietes lässt sich von hier oben gut überblicken.

O-Ton: (Pack)

Das ist der Blick Richtung Nordosten. Sie sehen da hinten die Schalker-Arena und davor die verschiedenen Schornsteine, das ist das Gelände von Zeche Zollverein Steinkohle-Abbau, klar, auch mit Hugo Stinnes verbunden ...

Sprecher:

1898 gründete der Zechenbesitzer Hugo Stinnes die Rheinisch Westfälischen Elektrizitätswerke, kurz RWE. Der junge Unternehmer hatte erkannt, dass sich viel Geld mit der Umwandlung von Kohle zu elektrischen Strom verdienen lässt.

O-Ton: (Pack)

Seine bahnbrechende Idee war nicht nur Kohle zu verstromen, sondern Kohle zu verstromen und für jedermann verfügbar zu machen.Gutes Geschäftsmodell würde ich sagen.

Sprecher:

Elektrische Energie für Licht und Kraft statt Gaslaternen und Dampfmaschinen - das ist die Energiewende zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit ihr entsteht auch einer der bis heute größten Stromversorger Deutschlands. Politisch gut verdrahtet und eng verflochten mit dem Staat. Oder genauer: Mit den Kommunen im Rheinland und in Westfalen. Denn diese hatte Hugo Stinnes zu Gesellschaftern seines Unternehmens gemacht. „Ein genialer Schachzug“, findet Peter Becker, Energierechts-Anwalt und Autor des Buches „Aufstieg und Krise der Stromkonzerne“

O-Ton: (Becker)

Das war deswegen ein genialer Schachzug, weil die Kommunen dann materiell am Fortbestand des RWE interessiert waren. Und das war auch deswegen wichtig, weil damit die Konzessionsverträge als Basis des Geschäfts praktisch Ewigkeitswert bekamen.

Sprecher:

Gegen eine Gebühr vergeben die Kommunen dem Stromproduzenten die

Konzession zum Verlegen der elektrischen Versorgungsleitungen auf ihrem Gebiet. Und garantieren ihm ein Monopol für das Versorgungsgebiet. Die Städte und Gemeinden profitieren als RWE-Teilhaber von den Gewinnen. Und ihre politischen Vertreter auch - dafür sorgt Hugo Stinnes damals persönlich:

O-Ton: (Becker)

Er hat das gemacht, auch indem er sie zu Gesellschaftern gemacht hat, mit dem Ergebnis auch, dass die Bürgermeister als Mitglieder des Beirates ein Automobil bekamen. Und so ein Automobil war viel teurer als das Jahresgehalt eines Bürgermeisters und so hat er die Kommunen mit eingebunden und damit das RWE groß gemacht.

Sprecher:

Nicht nur im Rheinland und in Westfalen, auch andernorts in Deutschland entstehen neben den Stadtwerken schon bald große Stromversorger: Die Preußen Elektra, die Baden-Werke, der Energieverband Schwaben und andere. Diese Monopol-Unternehmen und ihre Investitionen in große Kraftwerke und flächendeckende Stromnetze ermöglichen nach dem Ersten Weltkrieg die rasante Elektrifizierung und Industrialisierung in ganz Deutschland. Die Nähe der großen Stromversorger zur Politik sicherte ihnen Einfluss – bis heute. Und verhilft ihnen später zu staatlichen Milliarden-Subventionen, ab den 60er Jahren beim Brennstoff Steinkohle und ab den 70ern beim Einstieg in die Atomenergie.

Musikakzent

Atmo Anti AKW DEMO

Sprecher:

Undurchsichtige Macht- und Interessenverquickungen von Stromwirtschaft und Politik lassen die Konzerne aber in den Augen vieler Bürger als übermächtig erscheinen. In den 80er Jahren regt sich in der Bundesrepublik zunehmend Widerstand gegen den Bau von Atomkraftwerken- erfolglos- zunächst zumindest. Trotz des inzwischen spürbaren Gegenwindes wächst die Macht der großen westdeutschen Energieversorger durch die Wende in der DDR noch an. 1990, kurz nach dem Fall der Mauer, bekommen die Direktoren der ostdeutschen Energiekombinate Besuch von Vertretern der westdeutschen Stromkonzerne.

O-Ton: (Becker)

Die bekamen dann plötzlich Krokodilleder-Taschen und Audis, die dann bei der Besichtigung in den Hof gestellt wurden und so kann man sagen, die westdeutschen Konzerne haben die ostdeutsche Stromwirtschaft einfach eingeseift.

Sprecher:

...sehr zum Ärger der – nun erstmals frei gewählten – DDR-Parlamentarier. Die Bürgerrechts - und Demokratiebewegung will damals ein neues, dezentrales und umweltverträgliches Energiesystem aufbauen, anstatt einfach die zentralistischen Braunkohlen-Kombinate durch westliche Konzerne fortzuführen, wie es nun geschah:

O-Ton: (Becker)

Das gab dann einen unglaublichen Aufstand im Parlament. Da wurden dann nämlich die schreibfrischen Verträge reingeschleppt, die Parlamentarier haben sich das angeguckt und haben getobt! Ich kann nur sagen: das war ein klassischer Fall von Hintergehen des Parlaments.

Sprecher:

Doch 146 ostdeutschen Kommunen setzen sich gegen den „Eroberungsfeldzug“ der

westdeutschen Stromkonzerne zur Wehr. Mit Hilfe des durch diverse Anti-Atom-Prozesse kampferprobten Energierechtlers Peter Becker:

O-Ton: (Becker)

Wir hatten dann damals Erfolg. Und haben bei dem Stromstreit vor dem Bundesverfassungsgericht die gesamte kommunale Versorgung zurückgeholt. Es war ein riesiger Erfolg und die erste große Niederlage der Stromkonzerne.

Sprecher:

Diese Niederlage verhindert jedoch nicht, dass die Stromkonzerne schon bald noch größer und mächtiger werden als je zuvor. Paradoxerweise *nachdem* sie, Ende der 90er Jahre, die bisherige Monopolstellung in ihren Versorgungsgebieten aufgeben müssen. Weil die Europäische Union nun den Wettbewerb im liberalisierten Strommarkt erzwingt und damit eine Auflösung der bisherigen Stromkartelle.

O-Ton: (Becker)

Ja, das ist ein phänomenaler Vorgang: Eigentlich sollte alles dekartelliert werden, es sollte dezentraler werden, aber die Konzerne haben es geschafft, die Kartellwächter davon zu überzeugen dass sie im internationalen Wettbewerb nur Bestand haben könnte wenn sie große Konglomerate bildeten.

Sprecher:

Zur Jahrtausendwende fusionieren die großen Stromversorger mit ihren Wettbewerbern. Auch mit Hilfe der Politik. Aus bisher acht Stromkonzernen werden vier: Eon, RWE, Vattenfall und EnBW. Sie kaufen sich in ganz Deutschland in zahlreiche regionale und kommunale Versorger und ihre Netze ein, um diese mit ihrem Atom- und Kohlestrom zu beliefern. Schon bald beherrschen die großen vier 80 Prozent des deutschen Strommarktes. Die Folge: Die kurzfristig gesunkenen

Strompreise steigen wieder – um 70 Prozent zwischen 2003 und 2007. Die Gewinne sind exorbitant, die Aktienkurse fast im Himmel.

Musikakzent // Absturz

O-Ton: (RWE Terium auf Hauptversammlung)

Erhebliche Teile unserer konventionellen Kraftwerke weisen rote Zahlen aus. Nicht nur RWE kämpft mit diesen Marktveränderungen. Das betrifft alle.

Sprecher:

Frühjahr 2013: Auf der jährlichen Aktionärsversammlung des Essener Stromkonzern RWE verkündet der neue Vorstands-Chef, der Holländer Peter Terium, schlechte Nachrichten: Die Gewinne bei der Stromerzeugung sind drastisch gesunken und sinken weiter. Viele Großkraftwerke produzieren neben Strom auch riesige Verluste. Dabei steht der Stromkonzern schon mit über 30 Milliarden Euro in den Miesen. Tochterunternehmen und Unternehmensbeteiligungen müssen abgestoßen, Tausende von Arbeitsplätzen abgebaut werden. Die Schulden sind gigantisch, die Aktien auf Talfahrt.

O-Ton: (RWE Terium, Hauptversammlung)

Die Mehrheit der Finanzanalysten hat die RWE Aktie herabgestuft. Denn am Kapitalmarkt zählt nicht der Erfolg von gestern.

Sprecher:

Der Erfolg von gestern – er beruhte auf Atom- und Kohlekraftwerken. Die jetzigen, Probleme seien nicht nur dem Zickzack-Kurs der schwarz-gelben Regierung bei den Atomlaufzeiten geschuldet, sondern vor allem dem rasanten, unkoordinierten

Wachstum bei den hochsubventionierten Erneuerbaren Energien – sagt RWE-Chef Terium und so sieht man es auch bei den drei anderen Stromkonzernen, Eon, Vattenfall und EnBW. Denn diese stecken ebenfalls in Schwierigkeiten.

Musik-Akzent

Sprecher:

Ende der 80er Jahre hatte der Geschäftsführer des Verbandes süddeutscher Wasserkraftwerksbetreiber eine Idee: der Staat sollte den kleinen umweltfreundlichen Stromerzeugern - seinen Mitgliedern - einen festen Strompreis und einen guten Gewinn garantieren. Der Mann hieß Peter Ramsauer, war CSU-Politiker und wurde später Bundesverkehrsminister. Ein Parteifreund des bayerischen Politikers brachte einen entsprechenden Gesetzentwurf in den Bundestag ein.

O-Ton 18 (Becker) 9sec

Und so ist dann die Energiewende skurilerweise von der CSU auf den Weg gebracht worden, was heute keiner mehr weiß.

Sprecher:

Der 2010 verstorbene SPD-Politiker, Herrmann Scheer, erkennt schon damals die große Chance, auch andere erneuerbare Energien für die Stromerzeugung zu nutzen. Als geschickter Stratege sorgt er für einen, alle Parteien übergreifenden, Konsens beim ersten Stromeinspeisungsgesetz von 1990. Das Gesetz, verabschiedet unter der Regierung von Helmut Kohl, schreibt eine Preisgarantie auch für Windstrom fest. Rund zehn Jahre später – unter der rotgrünen Regierung von Gerhard Schröder – werden dann auch Fotovoltaik- und Biogasanlagen in die

Erneuerbare Energien Förderung aufgenommen, sowie Blockheizkraftwerke, die neben Strom auch Wärme produzieren. Anders als in der Vergangenheit bei Kohle- und Atom zahlen jetzt nicht mehr die Steuerzahler die Subventionen, sondern die Stromverbraucher. Trotzdem: Die Stromkonzerne interessieren sich nicht sonderlich für die neuen dezentralen Energietechnologien:

O-Ton; (Becker)

Das war ja etwas, was vom Geschäftsmodell nicht so richtig in ihre Politik passte. Sie betrieben Großkraftwerke und diese Großkraftwerke waren die Cash-Cows. Und mit kleinen Anlagen, hier mal melden Windkraftanlage, da mal eine PV Anlage war kein großes Geld zu verdienen.

Sprecher:

Als die Erneuerbaren Energien, vor allem die Windparks und die Fotovoltaik, dann bei den Bürgern immer populärer werden, kommt es zunehmend zu Reibereien mit den Energieversorgern. Sie versuchen das Einspeisegesetz erst vor dem Bundesgerichtshof und später vor dem Europäischen Gerichtshof zu Fall zu bringen – vergeblich. Und sie wehren sich mit Verweigerung oder Verzögerung beim Netzanschluss.

O-Ton: (Becker)

Dann hat man versucht, diesen Netzanschluss möglichst zu verzögern, möglichst teuer auszugestalten. Es wurden zwei Zähler gefordert... Und so weiter... Das wurde alles extrem behindert.

Sprecher:

Doch alle Abwehrmaßnahmen der Stromkonzerne gegen die dezentralen, erneuerbaren Energien bringen nichts. Im Gegenteil: 2005 verabschiedet die

rotgrüne Bundesregierung, auf Druck der EU, eine sogenannte Netzanschluss- und eine Netz-Entgelt-Verordnung. Sie bringt Rechtssicherheit für die erneuerbaren Energien. Außerdem wird ein neuer Passus in das Stromeinspeisungsgesetz, das nun EEG - Erneuerbare-Energien-Gesetz heißt, aufgenommen. Der Paragraf, formuliert auch mit Hilfe von Peter Beckers inzwischen renommierter Energie-Rechtsanwaltskanzlei, besagt, dass grüner Strom von nun an im Netz weitgehend Vorrang hat vor Atom- und Kohlestrom.

O-Ton: (Becker)

Und damit kam ein Prozess in Gang, der eigentlich den Machtwechsel sehr gut signalisiert: das ist der Kampf der dezentralen oder der Aufstieg der dezentralen gegen die zentrale Stromerzeugung.

Sprecher:

Windparks- und Solarstrom und Biogasanlagen erleben nun einen wahren Boom.

Obwohl die gesetzlich garantierte Einspeisevergütung jährlich sinkt, ist es für die privaten Stromerzeuger ein gutes Geschäft. Denn die Anlagen werden immer

leistungsfähiger und billiger. Allerdings wird ihre naturbedingt schwankende

Stromproduktion mehr und mehr zum Problem. Um das sich auch im Jahr 2010 noch

niemand ernsthaft zu kümmern scheint. Nicht die Politik und auch nicht die

Stromkonzerne. Doch das ändert sich derzeit.

Musikakzent

ATMO

O-Ton: (Hammerschmidt)

Wo wir jetzt drauf hin zu gehen, das ist der Biogasspeicher. Wobei man sagen muss, das Graue nach oben das ist der Biogas-Speicher. das grüne unten das ist das Gärreste-Lager von dem Herrn Hoffmann. Da hat er auch vorher schon Gärreste gelagert, bevor wir mit dem Projekt hierhin gekommen sind, da war das aber noch offen und nicht abgedeckt.

Sprecher/in:

Smart-Country-Projektleiter Torsten Hammerschmidt stapft über einen Bauernhof in der Süd-Eifel und präsentiert stolz ein zu einer Biogasanlage umgerüstetes Gärrestelager. 700Tausend Euro habe RWE dafür bereitgestellt.

O-Ton: (Hammerschmidt)

Und zwar nicht aus Anlagen-Gründen, weil das die Anlage so braucht, sondern wirklich so, wie das Stromnetz das im Netz gebrauchen kann und das ist eigentlich das innovative, was man jetzt nicht von außen sieht

Sprecher/in:

Der Steuerungscomputer der Biogasanlage hat gerade die Stromerzeugung abgeschaltet und in den Gasspeichermodus umgestellt. Denn trotz des nebeligen Wetters ist der Wind in der Süd-Eifel gerade ein wenig aufgefrischt. Nun übernehmen die großen Windräder von Energiewirt Hoffmann die Stromproduktion. Sie sind inzwischen fünfmal so leistungsfähig wie die ersten Windturbinen, die der Bauer bereits vor gut 20 Jahren aufgestellt hat. Der Windstrom kann an guten Standorten schon heute billiger produziert werden als Kohlestrom. Auch Solarstrom wird bald ohne Subventionen auskommen, sagen Fachleute. Die Biogasspeicher, wie der im Smart-Country-Projekt, benötigen dagegen eine finanzielle Hilfestellung auf dem zukünftigen, dezentralen Strommarkt, sagt Ingenieur Hammerschmidt.

O-Ton: (Hammerschmidt)

Und wenn es da eben Markt-Mechanismen gibt, dass sich da auch Geschäfts-Modelle entwickeln, dann können wir uns durchaus vorstellen, dass es auch dort mehr Anlagen, auch gerne mit Unterstützung von RWE, gibt.

Musik-Akzent

Sprecher:

Statt in Stromspeicher oder neue Regeltechnik für die dezentrale Stromerzeugung zu investieren, setzen die Stromkonzerne nach 2005 weiterhin auf Großprojekte: Sie planen gigantische und teure Windparks auf dem Meer, die ihre Atomkraftwerke ersetzen sollen. Gleichzeitig beschließen sie – vor allem RWE und Eon - den Bau riesiger neuer Kohlekraftwerke.

O-Ton: (Werbespot mit Musik unterlegt)

2200 MW Leistung, 2,6 Milliarden € Investitionen, weit über 100.000 Menschen, die am Bau beteiligt war – das Braunkohlekraftwerk mit optimierter Anlagentechnik in Grevenbroich-Neurath, kurz BOA 2 und 3, ist ein Kraftwerk der Superlative XXX MUSIK.

Sprecher:

Im Sommer 2012 nimmt der Stromkonzern sein neues, gigantisches Braunkohle-Kraftwerk in Betrieb. Es arbeitet effizienter als die alten Kraftwerke und ist – in bestimmten Maßen auch besser regelbar, je nach Stromnachfrage. Trotzdem: Auch das „Kraftwerk der Superlative“ kann nur weniger als die Hälfte des Brennstoffes Braunkohle in Strom verwandeln und bläst die meiste Energie ungenutzt in die Atmosphäre. Dazu jährlich 16 Millionen Tonnen CO₂ – weil sich eine ursprünglich geplante CO₂-Abtrennung und –Speicherung sich als Flop erweist. Zudem schaffen das neue Braunkohlekraftwerk und andere neugebaute Kohlekraftwerke auch neue

Probleme: Sie vergrößern das Stromüberangebot und befördern damit den Preisverfall. Energiewende-Anwalt Becker:

O-Ton: (Becker)

Und das führt dann dazu, dass in Deutschland da ja die verschiedenen Ströme: Grund Last, Mittel-, und Spitzenlast und die Erneuerbaren zusammen ins Netz kommen, Deutschland immer mehr Strom produziert, der Strom kommt uns zu den Ohren raus – wir haben keinen Mangel, wir haben zu viel, und deshalb wird Deutschland immer mehr Exporteur von Strom.

Musik-Akzent

Sprecher:

Die Lage am deutschen Strommarkt wird immer paradoxer: Wenn der Wind weht und die Sonne scheint, fallen die Strompreise an der Strombörse ins Bodenlose, denn auch Kohle- und Atomkraftwerke produzieren munter weiter. Trotzdem wird die Stromrechnung für die meisten deutschen Endverbraucher immer teurer: Weil die großen Stromversorger nur die steigenden Preisgarantie-Umlagen für die Erneuerbaren Energien an die Endverbraucher weitergeben und nicht die fallenden Börsenpreise. Unter dem Strich wird der Strom trotz steigender EEG-Umlagen nämlich billiger – zumindest bei einigen Ökostrom-Anbietern Paradoxon zwei: Noch nie WURDE so viel CO₂ freier, grüner Strom produziert, wie im vergangenen Jahr. Und dennoch steigt der CO₂-Ausstoss auf Rekordhöhen. Denn während umweltschädliche Kohlekraftwerke mehr Strom produzieren denn je, werden besonders CO₂-arme Gaskraftwerke abgeschaltet. Auch bei Eon, Deutschlands größtem Stromkonzern, klagt der Deutschland-Chef des Unternehmens Ingo Luge.

O-Ton: (Luge)

Wir haben in erster Linie Gaskraftwerke in der Stilllegung oder in der so genannten Kalt-Reserve. Also, werden eingemottet in der Hoffnung, die später vielleicht einmal wieder in Betrieb nehmen zu können. Das sind nagelneue Anlagen, die wir in den letzten fünf Jahren gebaut haben.

Sprecher:

Das ist ärgerlich, denn gerade die hochflexiblen Gaskraftwerke sind besonders gute Partner für den schwankenden Wind- und Sonnenstrom. Aber der Brennstoff Erdgas ist teurer als die importierte Steinkohle oder die heimische Braunkohle. Die, trotz großflächiger Landschaftszerstörung beim Abbau und enormer Klimabelastung bei der Verbrennung, noch immer der billigste unter den fossilen Energieträgern ist. Das muss sich ändern, sagt Eon-Strommanager Luge.

O-Ton: (Luge)

Wir sind der Meinung, dass auch der CO₂-Preis angemessen hoch sein muss, damit daraus auch ein Umweltschutzeffekt eintritt und das würde eine Braunkohleanlage eher in Schwierigkeiten bringen, als andere.

Sprecher:

Für den Düsseldorfer Eon-Konzern wären höhere Preise für die CO₂-Verschmutzungs-Zertifikate vorteilhaft. Dadurch würden seine neuen Gaskraftwerke wieder konkurrenzfähiger werden. Außerdem betreibt Eon keine Braunkohle-Kraftwerke ebenso wenig wie der Stuttgarter Stromkonzern EnBW. Anders sieht es bei Vattenfall aus: Ende der 90er Jahre kaufte sich der schwedische Stromkonzern in Deutschland in Ostdeutschland neue Braunkohle-Kraftwerke mitsamt Abbauf Flächen. Aus heutiger Sicht ein Fehler, wie Vattenfall bereits öffentlich eingeräumt hat, obwohl die billig erworbenen Kraftwerke bisher schwarze Zahlen schreiben. Noch stärker mit der Braunkohle verknüpft ist das Stromgeschäft bei RWE und das macht den

Konzern zum größten Klimaschädiger Europas. Trotzdem hängt man an den niederrheinischen Lagerstätten und den gigantischen Kohlekraftwerken. Schließlich wurde hier gerade noch Milliarden investiert.

O-Ton: (Birr)

Die eine Herausforderung ist, wie stabilisieren wir das konventionelle, bestehende konventionelle Erzeugungs-Geschäft, das Geschäft ist im momentan im freien Fall.

Sprecher:

sagt RWE Chef Strategie Thomas Birr. Wie für die erneuerbaren Energien wünscht man sich ein gesetzlich garantiertes Einkommen auch für seine Kohlekraftwerke, im Rahmen neuer Strommarkt-Regelungen.

O-Ton: (Birr)

Wir plädieren schon dafür, dass das Volumen an Kapazität, was wir brauchen, um ein vernünftiges Back-Up zu leisten, dafür, dass die Energiewende auch tatsächlich funktionieren kann, dass wir das durch ein angemessenes, vernünftiges Markt-Design auch abgesichert bekommen.

Sprecher:

Auch die Braunkohlekraftwerke würden als sogenanntes Back-Up benötigt, wenn Wind- und Sonne nicht liefern können, argumentiert RWE-Manager Birr. Und deshalb sollten sie zukünftig als Reservekraftwerke von allen Stromkunden finanziert werden, unabhängig davon, wieviel Strom sie produzieren. Andernfalls drohe ein Black-Out bei der Stromversorgung.

Musikakzent

Sprecher:

Bei Energiefachleuten und -politikern aller Lager ist unstrittig, dass fossile Kraftwerke auf dem Weg in eine Atom-freie und Erneuerbare Energiezukunft noch eine Weile gebraucht werden. Die Frage ist nur: Wie viele? und welche? Deutlich weniger, als derzeit am Netz sind und vor allem weniger Kohlekraftwerke, sagt Oliver Krischer, energiepolitischer Sprecher bei Bündnis 90/die Grünen.

O-Ton: (Krischer)

Das unterscheidet sich stark von dem, was offensichtlich im Moment in der großen Koalition, in der Bundesregierung diskutiert wird, vor allen Dingen durch Forderungen aus der SPD, wo tatsächlich jedes Kraftwerk solche Bereitstellungs- Prämie bekommen soll. Das löst nach unserer Auffassung überhaupt kein einziges Problem. Sondern verhindert nur den Strukturwandel, zementiert vorhandene Strukturen, kostet unglaublich viel Geld und löste die Versorgungs-Sicherheits-Probleme am Ende nicht.

Sprecher:

Anstatt, wie schon so oft in der Vergangenheit, vorrangig die wirtschaftlichen Interessen der Stromkonzerne zu bedienen, sollte die Politik einen Wettbewerb für die .Energiewende in Gang setzen. Auch bei den Reservekraftwerken:

O-Ton: (Krischer)

Wichtig dabei ist aber, dass diese Kraftwerke bestimmte Mindestanforderungen erfüllen. Das wichtigste ist die Flexibilität, Sie müssen dann auch in den Minutenschnelle auf und ab regelbar sein, sie müssen klimafreundlich sein, es muss auch ein Stück weit der Standort berücksichtigt werden – es ist durchaus ein Unterschied, ob ein Kraftwerk in Süddeutschland steht oder an der Nordseeküste, da haben wir in Zukunft ganz unterschiedliche Verhältnisse, was die Stromversorgung angeht, innerhalb von Deutschland. Und nach solchen Kriterien sollte dann eine Ausschreibung stattfinden.

Sprecher:

Auch die Anbieter von Stromspeichern müssten bei einem neuen Strommarkt-Design honoriert werden, fordert der grüne Energiepolitiker Krischer. Das könnte auch dem wirtschaftlich angeschlagenen Konzern RWE nützen. Denn in seinem Zukunft-Projekt „Smart-Country“ in der Süd-Eifel hat er inzwischen Speichertechnik für Biogasanlagen erprobt.

Musikakzent

Sprecher:

Nicht nur bei RWE, auch bei Vattenfall, EnBW und Eon haben die Konzernstrategen begriffen, dass die Energiezukunft dezentral sein wird. Darauf versucht man sich nach Kräften einzustellen.

Atmo: Brummen der Blocktransformatoren.

Sprecherin:

Ein kräftiges Brummen dringt aus dem sonst unauffälligen, fensterlosen Gebäude. Hier verbirgt sich die Energiezentrale des neuen Berliner Großflughafens. Bauherr und Betreiber ist der Energiekonzern Eon. Während der immer noch nicht eröffnete Airport landesweit für Spott und Kopfschütteln sorgt, erfüllt sein neues Kraftwerk den verantwortlichen Manager, Wilfried Pester, mit Stolz

O-Ton: (Pester)

Das ist hier eine sehr besondere Anlage. Die finden Sie in der Größe und der Ausprägung in Deutschland nicht sehr oft, dass wir dermaßen konzentriert die

Stromerzeugung, Wärme -und Kälteerzeugung haben. Und wo wir besonders stolz drauf sind: Wir haben hier einen der drei größten Kältespeicher in Deutschland.

Sprecherin:

Im Inneren des turnhallengroßen Gebäudes verlaufen zahlreiche Rohre, verbinden die vier gasbetriebenen Motoren mit großen Stahlzylindern – das alles erinnert ein wenig an eine Chemie-Fabrik, sagt Kraftwerks-Ingenieur Pester. Er hat die Anlage konzipiert, die neben Strom auch Wärme und eben Kälte produzieren und speichern kann, je nach Bedarf. Das dezentrale Blockheizkraftwerk bringt es so auf eine Energieausnutzung von sagenhaften 97 Prozent .

O-Ton: (Pester)

Ich habe also keine großen Übertragungswege, zusätzliche Umwandlung-Verluste fallen weg. Und ich erreiche in Kern der Anlage, dem Blockheizkraftwerk, dadurch besonders hohe Wirkungsgrade.

Sprecher/in:

Das Blockheizkraftwerk von Eon kann gut ein Drittel des Flughafen-Strombedarfes decken – die Grundlast. Die Strombedarfs-Spitzen werden aus dem Netz der Eon-Tochter Edis bezogen. Er stammt zu 70-80 Prozent aus erneuerbaren Energien. Den Braunkohle-Strom der Eon-Konkurrenz benötigt der Berliner Flughafen also nicht. Bei klarem Wetter kann man die Dampfschwaden der Vattenfall Konkurrenz in der Lausitz sehen - sie stehen für krasse Energieverschwendung, Klimaschädigung und für die Vergangenheit.

Musik-Akzent

Sprecher:

Die alten Riesen lernen gerade alle ihre Lektionen. So setzt man beim Atomstromkonzern EnBW und dem Braunkohle-Giganten RWE, neuerdings auch auf kleine und flexible Kraftwerke in Kundennähe. Möglichst ohne dafür eigenes Geld zu investieren, denn das ist derzeit knapp, sagt RWE-Strategie Thomas Birr.

O-Ton: (Birr)

Wir bringen praktisch alle zwei Wochen ein neues, kleines Blockheizkraftwerk ans Netz, in Partnerschaften mit Industrieunternehmen, mit Kommunen. Das ist für uns ein sehr vitales, interessantes Zukunftsgeschäft. Wir sehen eine starke Entwicklung hin zu Eigen-Erzeugung, zur Nutzung dezentraler, regenerativer Energien direkt beim Kunden und das sehen wir zukünftig als eine große Chance.

Sprecher:

Die Stromkonzerne sehen sich als kompetenten Technologie-Partner für Betreiber dezentraler Kraftwerke, für moderne Stromnetze und für Stromeinspar-Strategien. Vielleicht wird das tatsächlich ihre neue Rolle in der Energiewende, sagt Peter Becker und nimmt einen Schluck seines starken Kaffees. Der 73jährige Anwalt aus dem hessischen Marburg lächelt. Er hat die Energiewende von Anfang an mit begleitet – und beeinflusst.

O-Ton (Becker)

Immer noch das Spannendste ist: der Kampf, der Kampf!

Sprecher

Und der wird weiter gehen.

SPRECHER/IN v. Dienst

Blackout? Stromkonzerne ringen um ihre Zukunft
von Jan-Uwe Stahr

Es sprachen:

Ilka Teichmüller

Joachim Schönfeld

Ton: Andreas Krause

Regie: Klaus Michael Klingsporn

Redaktion: Martin Hartwig

Produktion: Deutschlandradio Kultur 2014

Nächste Woche in den Zeitfragen: Warten auf Erfolg

Europas Krisenländer und die Politik des Sparens

Manuskripte und weitere Informationen zu unseren Zeitfragen-Sendungen finden Sie
im Internet unter www.deutschlandradio.de